



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau.

und wohlbehalten in meinem lieben Clairvaur an, das mir seitdem längst zur zweiten lieben Heimat geworden.

Ueber die Missionsverhältnisse in Clairvaur habe ich schon in früheren Artikeln, speziell in der Juli-Nummer 1913, berichtet, desgleichen über den hiesigen Kirchenbau. Mancher unserer lieben Wohltäter hat auch ein Scherflein dazu beigetragen, wofür wir hier allen nochmals bestens danken und ein herzliches „Vergelt's Gott“ jagen. Seitdem ist mit Gottes Segen schon viel geschehen; das Erfreulichste ist, daß die Schwarzen sich immer mehr der Mission und dem Christentum zuwenden. In abgelegenen Kaffernkraals, wo man sich früher kaum zeigen durfte, wird jetzt religiöser Unterricht gegeben, und auch die Männer fangen an, demselben beizuwohnen, kurz, man fühlt überall die Wirkungen der göttlichen Gnade. Wenn erst die neue Kirche einmal fertig ist, — sie wird bekanntlich von unsern Brüdern

Anliegen, das uns so sehr ans Herz gewachsen und von dem der weitere geistige Fortschritt unserer Missionsstation in so hohem Grade abhängig ist! Für jede, auch die kleinste Gabe sind wir vom Herzen dankbar und sagen zum voraus ein inniges „Vergelt's Gott“. Unseres eifrigen Gebetes dürfen die geehrten Wohltäter stets versichert sein.

Unter dem Schutze der allerheiligsten Jungfrau.

Von Schw. M. Armella, C. P. S.

Maris-Stella. — Unser nächster Nachbar, dessen Kraal etwa einen Kilometer von unserer Missionsstation entfernt ist, zählte zu den ältesten Männern der Gegend. Beim Tode des berühmten Zulukönigs Tschaka sei er ungefähr 12 Jahre alt gewesen, sagte er wiederholt, auch wisse er noch recht gut, wie die ersten weißen



Christliche Kaffernfamilie in Mariannhill. Sonntags vor der Hütte.

mit Hilfe unserer Schulkinder und einiger schwarzen Arbeiter aus Hautsteinen gebaut, — so wird dies einen neuen mächtigen Anziehungspunkt für eine Menge Heiden bilden. Leider ist es bis dahin noch weit, die Wände sind erst bis zur Fensterhöhe gediehen, und es fehlt uns vor allem an Geld.

Ah, unser altes, aus Lehm und Flechtwerk erbautes Kirchlein hängt schon bedenklich nach der linken Seite hin, und es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn es einen schönen Tages ganz am Boden liegt. Erst kürzlich mußten wir die beiden Seitentüren unten abschneiden, weil sie sich der schiefen Wände wegen nicht mehr öffnen ließen. Wir haben bei Beginn des neuen Kirchenbaues den hl. Josef und den hl. Antonius zu Bau- und Zahlmeistern ernannt; sie haben uns bisher geholfen und werden sicherlich auch weiter helfen. Vielleicht findet sich unter den geehrten Lesern manch treuer Verehrer der genannten lieben Heiligen, dem die Verhältnisse es gestatten, ein kleines oder größeres Scherflein zu unserm Kirchenbau beizutragen. Bitte, helft uns doch in diesem

Ansiedler nach Durban kamen. Somit dürfte er im Jahre 1816 geboren sein. Er war ein Mann von Ansehen, und sein auf einem sonnigen Hügel gelegener Kraal zählte vier Hütten.

Vom Christentum jedoch wollte er nichts wissen, ob schon er uns sonst ganz freundlich gesinnt war. Sie und da kam er wohl hieher zum sonntäglichen Gottesdienst, doch es war das eine Ausnahme, und der Gedanke, sich taufen zu lassen, lag ihm noch durchaus ferne. Körperlich war er, als ich vor 4 Jahren hieher kam, noch ziemlich rüstig und er wählte jedenfalls noch eine lange Reihe von Jahren vor sich zu haben. So lebte er gemüthlich und sorglos in den Tag hinein.

Wir Schwestern pflegen an Sonntagen die nicht allzu weit von der Station entfernten Kaffernhütten zu besuchen, um dabei zumal den älteren Leuten etwas ins Gewissen zu reden und sie freundlich einzuladen, fleißig zum katechetischen Unterricht und zum sonntäglichen Gottesdienst zu kommen. Dies taten wir auch bei unserm alten Nachbar. Doch wir fanden bei ihm kein

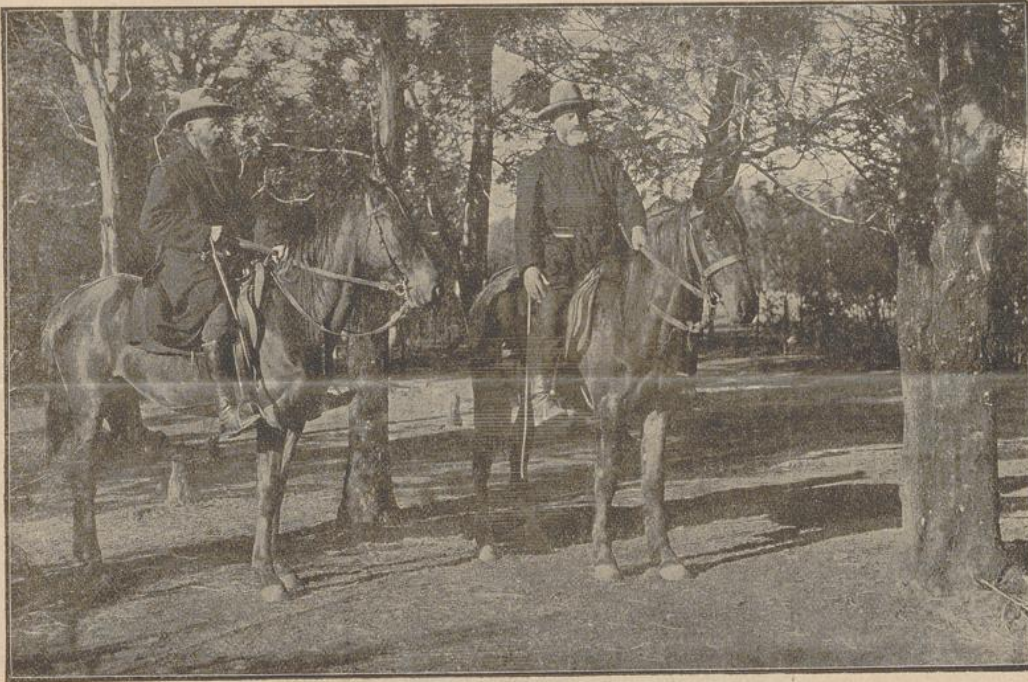
geneigtes Ohr; er gab nur kalte, fast spöttische Antworten und wollte von Befehring und Taufe nichts wissen. Dies hinderte uns nicht, die Besuche zeitweilig zu wiederholen.

Als wir ihn eines Tags neuerdings einluden, am Sonntag in die Kirche zu kommen, sagte er, er habe kein ordentliches Kleid, und in bloßer Wolldecke und umutsha (Lendenschurz) zu kommen, geniere er sich. Es scheint das wirklich keine leere Ausrede gewesen zu sein, denn als wir ihm das nächstmal eine Hose und Jacke brachten, zeigte er sich hoch erfreut und besuchte seitdem regelmäßig unsern Sonntagsgottesdienst. Jedenfalls hatten wir durch diese kleine Aufmerksamkeit sein ganzes Herz gewonnen.

Nach und nach machte sich aber bei dem guten Mann, der ja beinahe 100 Jahre zählte, doch das Alter geltend. Er kam weniger oft in die Kirche und zuletzt erschien er

Narzysa machte sich gleich mit einer Flasche Medizin auf den Weg und fand den Kranken recht gut gefimmt; er verlangte nun aus freien Stücken nach der heiligen Taufe. Den gleichen Wunsch äußerte er drei Tage später, als Schwester Narzysa in Begleitung der Schwester Lehrerin ein zweitesmal zu ihm ging. „Ruft mir den umfundisi, den Vater Missionär“, sagte er, „er soll mich heute noch taufen, denn dieses Ding da (dabei zeigte er auf die erwähnte Medaille) hat mein Herz ganz umgewandelt. Ich will als Christ sterben, und nicht als Heide.“

„Gott sei Dank!“ rief ich aus, als ich davon hörte. Die liebe Muttergottes hat mein Vertrauen glänzend belohnt und wiederum eine unsterbliche Seele ihrem göttlichen Sohne zugeführt! Es war am letzten Sonntag im Rosenkranzmonat, als ich dem Kranken die Medaille umhängte. Er hatte sie seitdem beständig ge-



Br. Jodol und Br. Hugo, beide schon über 25 Jahre in der Mariannhiller Mission tätig, auf einem Spazierritt.

gar nicht mehr. Das machte mich besorgt und ich beeilte mich, ihn in seinem bescheidenen Heim aufzusuchen. Ich fand ihn allein in seiner Hütte liegend, krank und sehr entkräftet. Als ich aber anfing, von religiösen Dingen zu sprechen und ihn zuletzt direkt fragte, ob ich nicht den Vater Missionär zu ihm schicken dürfe, damit er ihn taufe, entgegnete er, sein Herz sei noch nicht dafür; er wolle noch warten und hoffe, bald wieder gesund zu sein.

Da war also vorläufig nichts zu machen. Ich empfahl ihm dem Schutze Gottes und hängte ihm beim Abschied eine Medaille von der Unbefleckten Empfängnis um den Hals und bat ihn, sie Tag und Nacht zu tragen und zeitweilig das kleine Schutzgebet zu verrichten: *Mame wetu, sikulekela, liebe Muttergottes, bitte für uns!* was er bereitwillig zu tun versprach.

Wenige Tage darauf kommt eines seiner vier Weiber zur Missionsstation mit der Meldung, der alte Herr sei schwer krank und bitte um einen Besuch. Schwester

tragen und auch das genannte Schutzgebetlein hat er fleißig wiederholt.

P. Superior taufte ihn auf den Namen „Josef Thaddäus“. Bis diese Zeilen im „Vergißmeinnicht“ erscheinen, hat der gute Greis, der sich nach der heiligen Handlung überglücklich fühlte, seine irdische Laufbahn wohl schon vollendet, und mag dann im Himmel oben der lieben Muttergottes danken für die Gnade, die ihn an seinem Lebensabend geworden.

Die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung.

(Schluß.)

6. Kapitel.

Während Johannes als Hauptmann im Felde stand, für sein Vaterland kämpfte und sich tausend Gefahren und Beschwerden aussetzte, übernahm sein Bruder Jakob die Werkstätte und das Haus des Drechslermeisters, bei dem er gelernt hatte. Ueberdies gab ihm der alte, recht-